

Paulinenpflege in Winnenden bietet jungen Menschen mit Handicap eine Ausbildung

Durch Bewegung und Berührung

Waltraud Weimann hält einen Kinaesthetics-Grundkurs für gehörlose und gehörgeschädigte Altenpflege-Schülerinnen und berichtet über ihre Lernerfahrung.

Die SchülerInnen und LehrerInnen dieser besonderen Schule haben mich sehr beeindruckt. Es braucht Mut, für Menschen mit diesem Handicap eine Ausbildung anzubieten, in der normalerweise die Sprache im Vordergrund steht. Es ist ein gefördertes Modellprojekt, das in der Paulinenpflege Winnenden, einer Einrichtung der Jugend- und Behindertenhilfe, stattfindet. Diese Einrichtung bietet gehörlosen, schwerhörigen und sprachbehinderten jungen Menschen 300 Ausbildungsplätze in 40 verschiedenen Berufen an.

Seit kurzer Zeit hat die Einrichtung ihr Angebot um die Ausbildung zur AltenpflegerIn/AltenpflegehelferIn in diesem Modellprojekt erweitert. Derzeit besuchen acht junge Frauen und drei Männer die Schule. Zwei Teilnehmerinnen sind gehörlos, die anderen sind beim Hören bzw. in der Sprache gehandicapt. Zwei Lehrerinnen und zwei PraxisanleiterInnen gestalten den theoretischen und praktischen Unterricht. Sie verfügen über Kenntnisse der Gebärdensprache und begleiten auch die

anderen DozentInnen im Unterricht bzw. stellen einen Gebärdendolmetscher zur Verfügung.

Die verantwortliche Lehrerin, Frau Ade, hat selbst einen Grundkurs „Kinaesthetics in der Pflege“ besucht und fand dieses Thema für ihre Auszubildenden sehr wichtig. Insbesondere, weil sie erfahren hat, dass Kinaesthetics ein Handwerkszeug bietet, um einen guten Kontakt mit BewohnerInnen herzustellen – auch ohne verbale Sprache.

Somit wurde ich eingeladen, einen Grundkurs „Kinaesthetics in der Pflege“ speziell für diese SchülerInnen durchzuführen. Sie sollten mit Hilfe von Kinaesthetics lernen, gezielt über Berührung und Bewegung kommunizieren zu können.

Wir haben im Vorfeld Termine und Bedingungen geklärt, aber offensichtlich hatte ich bei diesem Gespräch selbst eine Höreinschränkung. Mir war klar, dass ich vermutlich eine etwas andere Situation antreffen würde als in anderen Schülerkursen.

Aber die Konsequenzen für meine Vorbereitung und den Kursverlauf waren mir nicht bewusst.



miteinander kommunizieren

Die Ausstattung. Ich betrat das Klassenzimmer und war verblüfft, welche Lernumgebung ich vorfand. Hier sah es eindeutig anders aus als in anderen Schulräumen. Es war ein heller, großer Raum, in dem sich nur wenige Stühle befanden. Diese Stühle waren alle unterschiedlich in Größe und Art. Es gab auch kleine und leicht verschiebbare Tische. Sie konnten je nach Bedarf verstellt werden. Der Raum war mit allen Unterrichtsutensilien ausgestattet: Schränke mit Pflegematerialien, Rollstuhl, Krankenbett, Rutschbrett, Torso, Computer sowie zwei riesige Tafeln, die auch zur Raumgestaltung genutzt werden konnten.

Als Frau Ade mit mir den Raum gestaltete, bemerkte sie nebenbei: „Ich glaube, so geht das nicht.“ Sie meinte die Flipchart-Blätter, die ich inzwischen beschriftet und aufgehängt hatte. Dann erläuterte sie mir, was sie damit meinte. „Die Formulierungen müssen eindeutig und kurz sein. Außerdem schreiben wir erst im Kurs die Inhalte an die Tafel. Das ist sehr hilfreich. Dadurch passen wir uns an das

Durch eindeutige Gesten und anhand von Praxisbeispielen vermittelt Waltraud Weimann das Know-how des Kinaesthetics-Grundkurses. Die jungen Altenpflege-SchülerInnen erkennen, dass sie besondere Fähigkeiten haben.

Tempo unserer SchülerInnen an. Es entsteht eine natürliche Pause. Beim Schreiben sagen wir nichts. Das hilft, sich auf diesen einen Sinneseindruck zu konzentrieren.“

Ich begann zu ahnen, dass ich die Informationen, die mir Frau Ade im Vorfeld gegeben hatte, nicht richtig eingeordnet habe. Ich reduzierte, formulierte um, und meine Spannung, was da auf mich zukommen sollte, wuchs mit jeder Minute. Gleichzeitig sah ich die Chance, hier in einer neuen Situation viel von dem zu nutzen, was ich durch Kinaesthetics gelernt habe.

Mein Lernen im Kurs. Dann betraten die SchülerInnen den Unterrichtsraum. Fröhlich, sich gegenseitig begrüßend und auch neckend, gingen sie sehr selbstbewusst auf mich zu. Im Vergleich zu anderen Kursen wurde ich von jeder Schülerin, jedem Schüler einzeln persönlich begrüßt.



Die Erfahrungen aus dem Grundkurs haben den SchülerInnen auch gezeigt, dass ihre eigene Behinderung eigentlich eine besondere Fähigkeit bietet. Sie können sich besser als andere Pflegekräfte auf die nonverbale Kommunikation konzentrieren.

» Sofort wurde mir der Unterschied deutlich. Viele Gesten bestimmten oder unterstrichen die Unterhaltung. Die SchülerInnen und auch die beteiligten LehrerInnen wirkten auf mich ausgesprochen offen, neugierig und interessiert.

Während des Kursverlaufes konnte ich entdecken, wie unglaublich gut diese SchülerInnen die feinsten Unterschiede in der Bewegung wahrnehmen und ausdrücken können. Es scheint, als ob ihnen ihr angebliches „Defizit“ für andere Sinnesindrücke einen Vorteil böte.

Eine besondere Herausforderung war für mich auch die Erfahrungsanleitung am Boden. Ich musste mich darauf einstellen, dass die SchülerInnen mich nicht sehen konnten und so nicht meine Worte lesen/verstehen konnten. Hier waren die Dolmetscherinnen und LehrerInnen gefordert, mich zu unterstützen.

Worte und Gesten. Diese besonderen Herausforderungen haben mich viel gelehrt. Ich habe mein Tempo gedrosselt, weniger Worte und mehr Gesten eingesetzt. Ich habe gelernt, dass Worte und Gesten passen müssen und kongruente Botschaften von hoher Bedeutung für das Verstehen sind.

Das Konzept Interaktion gewann für mich an Bedeutung. Ich fokussierte gemeinsam mit den SchülerInnen den Blick darauf, welcher Sinn passt zu der jeweiligen Situation. Auch im Unterrichtsgeschehen lernte ich, die Sinne nacheinander zu nutzen. Wenn ich zum Beispiel eine Bewegungseinheit mit einer Teilnehmerin durchgeführt habe, so habe ich nicht gleichzeitig gesprochen. Ich habe darauf geachtet, dass die SchülerInnen mein Gesicht sehen können und dass ich so langsam spreche, dass sie von meinem Mund ablesen können. Ich lernte auch zu unterscheiden, was wichtige Gesten sind und was unnötige Handbewegungen sind, die sogar verwirren können, weil sie keine Aussage haben, sondern nur eine Angewohnheit von mir darstellen.

Ich musste auch lernen, mich auf eine Gebärdensprachen-Dolmetscherin einzustellen, die stets neben oder hinter mir stand und permanent mit Gesten arbeitete. Es gab auch Begriffe wie „Massen-Zwischenräume“, die ich der Dolmetscherin erst erklären musste, damit sie diese überhaupt übersetzen konnten. Auch für die beiden sich ab-

Bei der Erfahrungsanleitung am Boden musste die Kinaesthetics-Trainerin darauf achten, dass alle SchülerInnen ihren Mund sahen und so die Worte ablesen konnten. Dasselbe gilt beim Schreiben an der Tafel, wenn sie den SchülerInnen den Rücken zukehrt. Unterstützt wurde Weimann von zwei Gebärdensprachen-Dolmetscherinnen.





wechselnden Dolmetscherinnen war es eine besondere Herausforderung, da sie ständig in Bewegung sein und meiner Bewegung folgen mussten. Das war für beide neu, aber auch sehr spannend, so zu arbeiten. Ich war erstaunt, dass ich die beiden innerhalb kurzer Zeit kaum mehr wahrnahm. Sie erläuterten mir, dass sie in ihrer Ausbildung lernen, dem anderen so zu folgen, dass er nicht bemerkt, dass sie da sind.

Die Auswirkungen. Meine Erfahrungen aus diesem Grundkurs mit diesen besonderen SchülerInnen wirken noch nach. Er ist für mich eine Herausforderung gewesen, die mir viele Möglichkeiten für mein eigenes Lernen bot.

In anschließenden Reflexionstagen nach dem Grundkurs konnten die SchülerInnen detailliert beschreiben, was sie in der Praxis erlebt haben und mit Hilfe von Kinaesthetics verändern konnten. Die SchülerInnen sind mit großer Ernsthaftigkeit und sehr gewissenhaft mit den Praxisaufgaben umgegangen. Sie konnten sehr gut beschreiben, welche Wirkung das auf die zu Pflegenden hat. Sie haben auch dargestellt, dass sie die Fähigkeiten der BewohnerInnen viel besser wahrnehmen und dadurch besser auf sie eingehen können. Es gab in der Reflexion der Praxiseinsätze aber auch kritische Töne. Viele haben berichtet, dass ihnen nun vermehrt auffällt, dass nicht alle ausgebildeten Fachkräfte mit dieser Sensibilität auf PatientInnen eingehen.

Wahrnehmungswelten. Diese Erfahrung hat ihnen aber auch gezeigt, dass ihre eigene Behinderung eigentlich eine besondere Fähigkeit bietet. Sie können sich besser als andere Pflegekräfte auf die nonverbale Kommunikation konzentrieren. Sie haben gelernt, über das kinästhetische Sinnsystem sehr feine Unterschiede wahrnehmen zu können.

Diese Fähigkeit können sie insbesondere mit den alten Menschen nutzen, die ebenso einen nicht so guten Zugang über die Sprache haben. Das betrifft nicht nur schwerhörige, alte Menschen, sondern auch Menschen mit Demenz oder Schlaganfall.

Somit kann sich eine Altenpflegeeinrichtung ebenso wie die Menschen, die darin wohnen, glücklich schätzen, diese „etwas anderen“ MitarbeiterInnen zu haben.

Neues entdecken. Die Unvoreingenommenheit der Auszubildenden und der LehrerInnen haben mich sehr beeindruckt; die hohe Bereitschaft, auszuprobieren, bei sich und anderen zu entdecken und sich darüber zu freuen, wenn Erfolge eintraten. In der Zwischenzeit fanden mehrere Vertiefungstage statt. Ich habe gelernt, mein Sprechen zu reduzieren und mich auf wesentliche Kernaussagen zu konzentrieren und diese sehr breit erfahrbar zu machen.

Ich habe gelernt, das frische und unvoreingenommene Verhalten dieser SchülerInnen zu nehmen und das als Basis für Kreativität zu nutzen. Und ich habe gelernt, den SchülerInnen viel Raum zu geben, um eigene Ideen zu entwickeln.

Die Schulleitung ist durch diese Erfahrung zur Einsicht gelangt, dass sich Kinaesthetics als fortlaufendes Angebot wie ein roter Faden durch die theoretische und praktische Ausbildung ziehen muss.



Waltraud Weimann ist eine erfahrene Kinaesthetics-Trainerin und Lehrerin für Pflegeberufe; sie hat bereits viele Kinaesthetics-Grundkurse für Pflege-schülerInnen gestaltet.